



ZUR GESCHICHTE DER MITTLERRHEINISCHEN GESELLSCHAFT FÜR GEBURTSHILFE UND GYNÄKOLOGIE

EIN ÜBERBLICK

Die Mittelrheinische Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie wurde im November 1902 in Frankfurt gegründet: Die 29 Gründer aus dem Raum Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Gießen und Marburg wählten Albert Sippel, der in Frankfurt eine Privatklinik besaß, zu ihrem ersten Vorsitzenden. Zweiter Vorsitzender wurde Herr Professor Ahlfeld aus Marburg.

Zunächst fanden die Sitzungen im zweimonatlichen Rhythmus samstags am späten Nachmittag in Frankfurt statt. Später traf man sich zu einer Frühjahrs- und einer Herbstsitzung. Die Herbstsitzung wurde ab 1973 wegen der Kollision mit den Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe nicht mehr abgehalten.

Während der Kriege traten Sitzungspausen ein. Die erste Sitzung nach dem 1. Weltkrieg fand 1918 in Baden-Baden gemeinsam mit der Oberrheinischen Gesellschaft statt. Die erste Sitzung nach dem 2. Weltkrieg, welche gleichzeitig eine Wiedergründung der MGGG darstellte, wurde 1948 ebenso wie die Gründungsversammlung in Frankfurt durchgeführt. Auf dieser insgesamt 104. Tagung wurde Herr Professor Naujoks für die neue nun anbrechende Ära gewählt.

Ab 1974 fanden die Tagungen der MGGG im jährlichen Rhythmus, vorzugsweise in den Monaten Mai und Juni statt. Hierbei wechselten sich als Vorsitzende die Vertreter der Universitätskliniken sowie der großen Krankenhäuser ab.

Heute umfasst die rein geographische Ausdehnung der Mittelrheinischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie die Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz, das Saarland sowie Teile des nördlichen Baden-Württembergs insbesondere die Stadt Heidelberg und Umgebung. Derzeit hat die MGGG ca. 250 Mitglieder. An den Jahrestagungen nehmen durchschnittlich 350 Kolleginnen und Kollegen teil. Neben dem rein wissenschaftlichen Programm werden wie bei den anderen Regionalgesellschaften auch, zunehmend Symposien und Kurse angeboten, um die niedergelassenen Frauenärzte wie auch die jungen Mitarbeiter in den Kliniken für die Gesellschaft zu interessieren und zu integrieren.